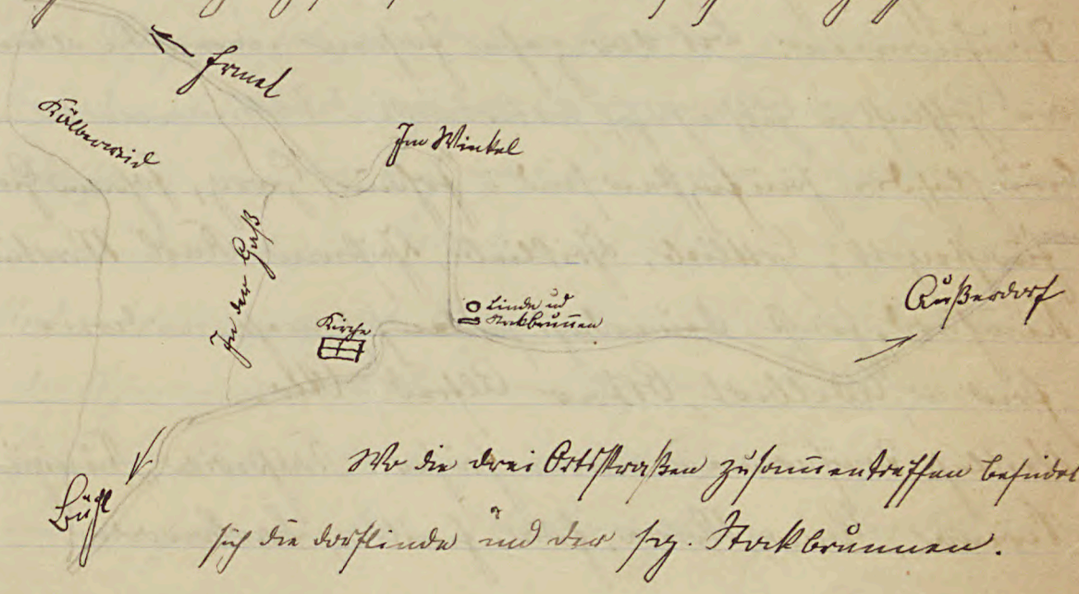
M. 5/10 95. Hagen Pf.

1

Gersbach.

im Volksmund Gerschbech liegt im Amtsbezirk Schopfheim 852 Mtr ü. d. M. an den Abhängen des Wehrathales nicht weit unterhalb der Wasserscheide zwischen dem Wiesen- und Wehrathal. Mit den Höfen Fetzenbach, Neuhaus, Schlechtbach (politisch zu Raitbach) hat es circa 850 Seele. Der Verkehr (Holzabfuhr Vieh- u. Schweinemarkt) teilt sich zwischen Wiesen- und Wehrathal; indessen ist Schopfheim als Amtsstadt mehr besucht als Zell und Wehr. Dazu trägt neuerdings ~~die~~ eine vorzügliche Straße zwischen hier und Schopfheim viel bei. Gersbach selbst hat alle 14 Tage Schweine- u. alle Vierteljahre Viehmarkt.

2. Das Dorf zerfällt in 3 Teile. Der am tiefsten gelegene Punkt des Ortes ist unweit der Kirche, von da steigen die Straßen auf die Erhöhungen, auf denen die einzelnen Ortsteile liegen. Die Hauptstraßen bilden folgende Figur:



Wo die drei Ortsstraßen zusammentreffen befindet sich die Dorflinde und der sog. Stockbrunnen.

Sehr viele Gewannamen sind von der Geländebeschaffenheit oder von besonderen Merkmalen hergenommen. Ebenso die Bäche. Flurnamen: a) Tiergarten, Kalberholz, Flühe, Jungacker, Häge, Ried, Brandhalden, Wehrhalden, Fetzenberg, Mitte-Bann, Horn, Dickicht, b) Äußere Geißhalden, Saubrunnen, Krumme Acker, Maibrunnen, Silberloch, Bärenloch, Mühlematt, Müllers Moos, Schwelle, Hohle Tanne, Sandwürfe c. Brandbach, Lohbach, Neusägebach, Fetzenbach.

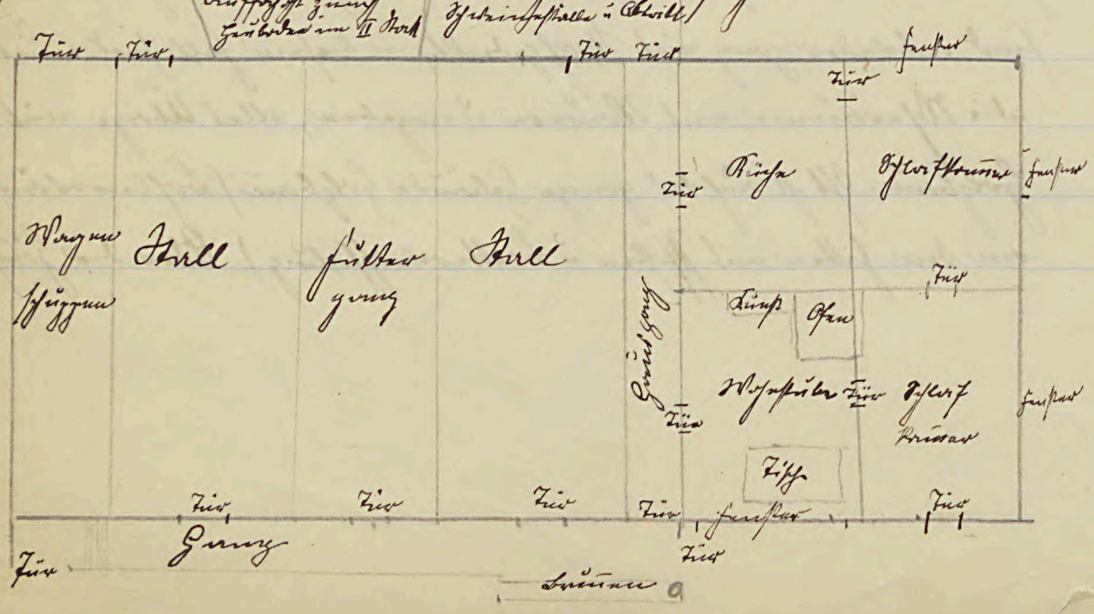
3. Die Zahl der Familiennamen beschränkt sich auf wenige, was durch die abgelegene Lage des Ortes bedingt ist. Die häufigsten sind: Sutter, Blum, Brutschin, Schmidt, Deiß, Greiner, Meier, Geiger, Weniger. Dies sind die Namen der alteingesessenen Familien. Dazu kommen einige neuere Familiennamen: Paul, Finenkel, Tuchscheerer, deren Vorfahren als Bergleute aus Sachsen zuwanderten.

Taufnamen: Bis vor zehn Jahren waren die alten von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbenden Taufnamen gebräuchlich; die häufigsten sind: Johann, Georg, Johann Georg, Fürchtegott, Gottlieb, Christlieb, Christian, Karl, Martin, Reinhard, Ernst. Neuerdings finden sich mehr moderne: Erwin, Adelbert, Oskar, Alfred, Otto.

Weibliche Taufnamen waren: früher: Katharina, Kunigunda, Verena, Anna Maria, Eva, Emilie, Barbara.

Jetzt: Olga, Hilda, Elsa, Hedwig, Hermine, Frieda etc.
4. Eine Eigentümlichkeit in der Anlage des Dorfes besteht darin, daß das Dorf zwar ganz den Charakter eines Schwarzwalddorfes hat, indem jeder Hof für sich besonders steht, wenigstens mit Garten und Wiesen darum, daß aber doch das Dorf als Ganzes ein Zusammenhängendes bildet, sofern die Zwischenräume zwischen den einzelnen Häusern nicht groß sind. Der Weg von einem Dorfende zum andern beträgt in seiner weitesten Ausdehnung 10 Minuten. Ohne Ausnahme sind Wohn- und Ökonomiegebäude unter einem Dache. Allgemeine Regel ist, daß die Ökonomiegebäude auf der Wetterseite (Süd-West) stehen; sie schützen demnach das Wohnhaus. Die Ökonomiegebäude selbst sind auf der Wetterseite durch ein fast bis auf den Boden reichendes Walmdach geschützt. Ein eigentlicher Hof ist nicht vorhanden. Der Zugang zur Scheuer („Ifahr" Einfahrt) befindet sich über den Stallräumen. Das Wohnhaus hat gesonderten Eingang. In jedem Hause befinden sich 1 oder 2 laufende Brunnen (Temperatur des Wassers durchschnittl. 7°). Der Trog besteht aus einem ausgehöhlten Baumstamm und dient zum Tränken und Waschen. Die Häuser sind entweder ganz mit Stroh gedeckt, in diesem Fall sind nur die Wohnräume mit Mauern umgeben, alles Übrige mit Holzbau. Oft ist auch das ganze Gebäude Holzbau (Bohlenwände an den Fitten mit Pfosten u. Bretterverschalung). Oder die Häuser

sind auf dem Ökonomiegebäude mit Stroh auf dem Wohnhaus mit Ziegeln gedeckt. In diesem Falle sind sie zweistöckig. Ist das Dach ganz mit Stroh gedeckt, so ist es Walmendach, ist es halb mit Ziegeln gedeckt, so ist es auf der Seite des Wohnhauses Giebeldach auf der Seite der Ökonomiegebäude Walmendach. An den Wohnhäusern ist auf der Seite der Wohnstube eine ringsherumlaufende Galerie angebracht. Die Küche ist in der Regel an die Wohnstube angebaut, der Herd befindet sich an der Wand, welche Wohnstube und Küche trennt. In der Wohnstube nehmen die Kunst, der Ofen (Kachelofen) der familientisch u. rings herum laufende Bänke den Hauptplatz ein. Gewöhnlich gehen zwei Seiten des Ofens in die Wohnstube, die dritte Fläche heizt die nebenanliegende Schlafkammer. Der Ofen steht also in der Scheidewand. Gewöhnlich steht das Ehebett in der Schlafkammer gegenüber dieser Ofenfläche. In den Strohhäusern nehmen die Fenster in der Regel die ganze Wandseite nach der Straße zu ein. Die Küche ist nach oben offen, um den Rauch nach oben zu lassen, der sich einen Ausweg durch die Dachlucken sucht.



5. Hausmarken oder Hofwappen sind nicht gebräuchlich; dagegen finden sich Inschriften über einzelnen Türen: z. B.

Wenn Hüd und Haß thäte brenne wie für
Wäre Holz und Kohle mit d'hür.

Oder Inschriften wie folgende.

(M·I·O·B·A) 1734

IN·R·I·I·T·

Z·D·I·A·R·I·Z·S·A·B·Z·H·C·F·B·F·R·S·R·C·

6. Die Ortstracht ist die Markgräflertracht. Gersbach gehörte zur früheren Markgrafschaft und ist ~~das~~ der am weitesten in katholische Umgebung vorgeschobene ganz evangelische Ort. Tracht der Männer: Breitkrämpiger schwarzer Filzhut; Hemd aus hausgemachter Leinwand, schwarze Halsbinde. Die Kleider sind aus selbstgezogener Schafwolle (sg. Halblein) gefertigt und bestehen aus Jappe Weste und Hosen. Auch die Strümpfe sind aus Schafwolle. Im Winter kommt dazu: Eine Zipfelmütze unter dem Hut und Überstrümpfe (sg. Gamaschen).
Tracht der Frauen: Die breite schwarze Bänderhaube mit Franzen; der Rock mit daran genähtem Leibchen; das große bei jungen Personen hellfarbige Umschlagetuch um Hals und Brust und das Fürtuch (Schürze) aus Seide.

7. Die Kochung ist im Ganzen bei Reichen u. Armen gleichmäßig. Morgens: Kaffe mit Schwarzbrot. In manchen Häusern noch Suppe aus Mehl, Kartoffeln oder Milch. Um neun Uhr: Speck mit Brod mit geröstetem Kartoffeln

Wein oder Schnaps. Mittags: Gemüse mit Speck. Rindfleisch wird verhältnißmäßig wenig gegessen; es ist darum auch kein Metzger im Orte; eine Hauptnahrung bilden Mehlspeisen verschiedener Art; in den Häusern der Reichern wird auch feinere Backkunst geübt. Um 4 Uhr: Brod u. Wein oder Kaffe. Abends Milch und Kartoffeln; häufig auch Kartoffeln und Gemüsereste von Mittag. Die Milch wird aus einer gemeinschaftlichen Schüssel gelöffelt. Gesinde und Herrschaft essen an einem Tisch. In ärmeren Häusern spielt der Kaffe u. Mehlspeisen eine größere Rolle als Milch und Fleisch.

8. Die Bevölkerung treibt vorwiegend Ackerbau. $\frac{4}{5}$ der Ortseinwohner sind nur Ackerbauer, $\frac{1}{5}$ sind Handwerker oder treiben auch Holzhandel. Letzteres thun namentlich solche, die eigenen Wald besitzen. Große Bestände an Gemeinde- und Privatwald viele Sägemühlen sind vorhanden. Von Handwerken werden folgende geübt: Schuhmacher, Schneider, Wagner, Schmied, Schreiner, Glaser, Bäcker, Sattler, Weber, Dachdecker, Holzhauer, Kohlenbrenner. Indessen giebt es keinen Handwerker, der nicht auch Ackerbau daneben triebe. Auf Industrie ist nur die Seidenbandweberei seit 10 Jahren vertreten. Die Gebrüder Sarasin in Säckingen besitzen hier 36 Webstühle.

9. Die Gersbacher sind ein munteres, lebenslustiges Volk. Gesungen wird gern und viel. Selbst in den schweren Arbeitszeit der verschiedenen Ernten kehrt namentlich die Jugend

fast nie zu dem Feld heim ohne Gesang. Gesungen wird viel und oft. Taufen, Hochzeiten, sonstige gesellige Gelegenheiten Großherzogs- und Kaisers Geburtstag, Ausflüge, bei Zusammenkünften im Wirtshaus bei Lichtgängen und Spinnstuben sind Anlässe zum Singen. Der Lust zu singen entspricht auch die Befähigung. Musikalische Begabung ist der Bevölkerung nicht abzusprechen. So besteht schon seit Anfang dieses Jahrhunderts ein Musikverein. Auch der Liederschatz ist ein ungewöhnlich reicher. Sowohl die allbekannten Volkslieder als auch solche mehr lokaler Art werden gesungen. Am häufigsten gesungen werden folgende: „Ich hatt' einen Kameraden"; „Steh ich in finstrer Mitternacht"; „Ein Sträußchen am Hute"; „am Brunnen vor dem Thore"; „Freund, ich bin zufrieden"; „Wie die Blümlein draußen zittern"; „Still ruht der See"; „Es gefällt mer nummen eine"; „Ne G'sang in Ehre"; „Auf ihr Brüder laßt uns wallen"; „Es kann ja nicht immer so bleiben"; „Sah ein Knabe ein Röslein stehn"; „Schier dreißig Jahre bist du alt"; „Dort unten in der Mühle"; „Jetzt gang i ans Brunnele"; „Ich weiß nicht was soll es bedeuten"; „Es braust ein Ruf"; „der Papst lebt herrlich in der Welt"; Einen breiten Raum nehmen die Soldatenlieder ein: die am meisten gesungenen sind folgende: „Bei Sedan auf den Höhn, da stand in blutiger Schlacht"; „So lebt denn wohl, wir müssen Abschied nehmen"; „Auf, auf ihr deutschen

Brüder." Berlin, Berlin ist eine wunderschöne Stadt";
„Frisch auf Soldatenblut"; „die Schlacht ist aus, ~~geschlagen~~ die
Hoffnung schwind, geschlagen ist das Heer".
Auch Jäger- und Waldeslieder sind sehr beliebt: „Es giebt
nichts schöneres auf der Welt"; „du junges Grün, du frisches Gras";
„Waldeslust, Waldeslust, o wie einsam schlägt die Brust";
„Willst allweil Gemsl jagen"; „Sing' liebe Nachtigall"
Selbstverständlich fehlen auch die Liebeslieder nicht:
„Mein Mädchen vom Lande wie bist du so schön"; „Zwei
junge Leute hatten einen Sinn"; „Wieder kehrt der
Wandersmann zurück".
Weniger reich als der Liederschatz ist der Vorrat an
Spielen. Bei den Mädchen ist folgendes Spiel beliebt:
Sie stellen sich in einen Ring auf, fassen sich an den
Händen, drehen sich im Kreise und singen:
Anna saß auf einem Stein; da kämmte sie ihr
goldenes Haar. da fing sie an zu weinen, da kam
ihr Bruder Karl zu ihr. was zog er aus der Tasche?;
er zog ein großes Messer raus. und steckts der
Anna in das Herz. da kam ihr Bruder Edward zu
ihr. Ach Anna warum weinest du? der Karl hat
mich gestochen. der Karl der ist ein böser Bub, die
Anna ist ein Engelein! dieser Vorgang wird in der Mitte
des Ringes von einigen Mädchen dargestellt.

Aber die Mädchen drehen sich im Ringelreihen u. singen:
(V) Bauer hast du Geld? O du frommer Bauer, Bauer hast du Geld;
nehme dir ein Weib, setz' es auf die Erd, heb es rieden
auf, gebe ihm die Hand, jagt's zum Haus hinaus;
hol es wieder rein, tanze mit dem Weib! Bei jedem
wird wiederholt: O du frommer Bauer etc.
Der Vorgang wird ebenfalls von einigen Mädchen dar-
gestellt.
Ebenfalls zum Ringelreihen wird folgendes gesungen:
(V) Es steigt ein Büblein auf den Baum, so hoch so hoch, man
sieht es kaum, es steigt von Ast zu Aste bis an das Vogel-
naste, hui da lacht es, hui da kracht es – plumps da
liegt es drunten.
Beliebt ist auch folgendes:
(V) Wollt ihr wissen, wie's die alten Frauen machen? Strümpf
aufziehen heisa hopsa Strümpfaufziehen.
Wollt ihr wissen, wie's die alten Mannen machen?
Prise schnupfen etc. Wollt ihr wissen, wie's die jungen
Damen machen? Löcklein drehen etc. Wollt ihr wissen
wie's die jungen Herren machen? Schnurrbart wichsen etc.
wobei jedesmal von allen die betr. Handlung nachgeahmt wird.
Die Knabenspiele sind folgende: „Fuchs aus dem Loch";
„Hasch hasch"; „blinde Kuh"; „Katz und Maus"; „Fangerles"
„Kettenbilden", „Wo läuft die Scheer?" usw.

Ein sich alle Jahre am Pfingstmontag wiederholendes Volksschauspiel ist der sg. Eiertanz. Die ledigen Burschen sammeln am Pfingstsonntag Eier im Dorf, wobei zwei den Korb tragen und etliche andre sich vermummen. Am Pfingstmontag ziehen sie mit Musik auf einen Platz, wo die Eier zu je zweien in einer langen Reihe hingelegt worden. Schon am Morgen wurde nach Schlechtbach, das eine Stunde entfernt ist, ein großer Weck gebracht. Der Kern des Spieles besteht nun darin, daß zwei Burschen bestimmt werden, von denen der eine nach Schlechtbach läuft, um den Weck zu holen, der andre die Eier in der Weise aufzulesen hat, daß er jedes einzelne Paar Eier zum Korbe tragen muß; er hat also so oft hin und her zu springen u. zwar unter dem Spielen der Musik, bis alle Eier im Korbe sind. Welcher von den beiden mit seinem Geschäft zuerst fertig ist, der hat gewonnen und ist König des Festes. Ist der Bursche von Schlechtbach noch nicht zurück, wenn alle Eier aufgelesen sind, (dies ist gewöhnlich der Fall, da ihm Hindernisse bereitet werden durch Bewirtung etc.), so ziehen ihm alle mit der Musik entgegen und führen ihm ein Pferd entgegen, das er besteigen muß. Daran schließt sich dann ein Festessen und Tanz.
Die gebräuchlichen Sprichwörter beziehen sich auf die verschiedensten Verhältnisse des Lebens. Den sozialen Gegensatz berührt

folgendes: Es können nicht alle in Jerusalem wohnen, es müssen auch manche in Bethlehem wohnen. Zur Bezeichnung der Selbstgerechtigkeit: Mancher gesteht nicht, daß er den Fuchs gefressen, wenn ihm schon der Schwanz zum Mund heraushängt. Mehr religiöser Art ist folgendes: Es ist kein Kreuz so groß als das, welches man sich selbst aufläd. Zahlreich sind auch Inschriften auf Gefäßen z. B. Weinkrügen Tellern, Gläsern etc. Solche sind: Mit Blumen sei dein Pfad bestreut! oder: Gedenke mein; oder: Glück und Wohlergehen! Nur der ist reich, dem da genügt und der recht braucht, was Gott gefügt. Trink und iß, doch den der nichts hat, nicht vergiß. Versprechen und halten steht Jungen und Alten. Vertrau auf Gott, er hilft in der Not. An Gottes Segen ist alles gelegen.

Ein namentlich bei häuslichen Festen häufig gebräuchlicher Schwank ist das sg. Schimmelstechen: Um den Gastgeber in Verlegenheit zu bringen und ihn zu mahnen ~~nicht~~ in der Bewirtung nicht säumig zu sein, suchen die Gäste eine leere Flasche auf den Tisch zu bringen. Sämmtliche trinken ihre Gläser aus u. füllen sie wieder bis die Flasche leer ist, worauf unter Jauchzen u. Johlen ein Messer in die Flasche gesteckt u. diese umgelegt wird. Dies geschieht möglichst während der Gastgeber gerade draußen ist. Natürlich bestrebt er sich die Flasche

als bald wieder zu füllen. An dorfsprüchen, die gewöhnlich oder auch bei besondern Gelegenheit gesprochen werden, ist ein reicher Schatz vorhanden. Gefürchtet ist das Ausbrechen eines Feuers (das dorf ist 1784 und 1855 fast ganz abgebrannt). Um das Weitergreifen des Feuers zu verhüten ist folgender „Feuersegen" gebräuchlich: Feuer du starke Flamm dir gebeut Jesus Christus der starke Mann, du sollst stille stehn und nicht weiter gehn. Hiebei geht man unter Aussprechen der Namen des dreieinigen Gottes dreimal um das brennende Haus herum. Der gewöhnliche Gruß beim Begegnen ist: Grüß Gott, worauf der andre sagt: Dank dir, auch so viel! Kommt man in ein Haus so lautet der Gruß: Bis Gottwilche (sei Gottwillkommen) tritt jemand in einen Stall so geschieht es unter dem Wort: „Wünsch' Glück in Stall", worauf der andre: „das geb' Gott" erwidert. Nach einem Schlachtfest entfernen sich die Gäste mit folgendem Segensrunsch: Wir wünschen euch Glück zum Fleisch, wolls Gott, könnt ihrs in Gesundheit genießen. Auch viele das Wetter betr. Aussagen sind gebräuchlich: Wenn man am Allerheiligentag aus einer Buche einen Spahn schneidet u. er ist naß, so wirds bald Winter und giebt viel Schnee, ist er trocken, so ist noch lange schönes Wetter und es giebt einen trockenen Winter. — So große Haufen Schnee, so große Haufen Korn. —

Wenn es vor Martini so gefriert, daß es Roß und Wagen trägt, so gefriert es dem Winter den Hals ab. – Wenn es am Dreifaltigkeitsamtg. regnet, so regnet es 7 Sonntag ~~dann~~ bezw. 7 Wochen.
Nachreden: Es sind alle Müller Schelme, aber nicht alle Schelme Müller. Um die gebräuchlichen Neujahrswecken zu backen, bringen die Leute dem Bäcker das nötige Material: Weißmehl, Eier, Butter etc, worauf dann der Bäcker für jeden nach seinem Vorrat backt. Von dieser Sitte kommt das Sprichwort: der Bäcker stiehlts nicht, man bringts ihm.

II Eine blühende Phantasie entwickelt das Volk auf dem Gebiet des Aberglaubens. Das Schrätteln ~~tritt~~ ist besonders gefürchtet. Es ist ein Wesen, das die Menschen besonders im Schlaf quält, sie ängstigt, sich ihnen auf Brust und Hals setzt, so daß sie nicht mehr atmen können. Lauert man ihm auf, so verwandelt es sich in einen Strohhalm, eine Maus, Feder u. s. w. Ferner giebt es böse Leute, Hexen, unter Männern und Frauen, die es andern „anthun". Sie haben aber nicht über alle Gewalt. Wenn das Zugvieh auf dem Wege stehen bleibt und nicht mehr weiter will, wenn jemand in einem Hause krank wird oder auch ein Stück Vieh, wenn jemand beim Überschreiten einer Schwelle von solchen Leibschmerzen überfallen, so daß

er vor Schmerzen schreien muß, so ist das ein sicheres Zeichen, daß eine Hexe im Spiel ist. Ein Mann geht z. B. mit einer Frau nach Schopfheim auf den Markt. In Kürnberg macht eine Frau unter offener Thüre Butter. Der Mann sieht, wie die Gersbacherin auf einen in der Nähe fließenden Brunnen zugeht, sich scheinbar die Hände wascht, aber sich dabei einen Ballen Butter aus der Brunnenröhre in die Hände laufen läßt und denselben in Schopfheim verkauft. Auf dem Rückweg sieht er dann, wie die Kürnbergerin noch Butter rührt. Durch Hexenkünste war die Butter schon weg.

Ein Mann wurde von Hexen geplagt; er legt sich daher nachts ein offenes Kreuzlemesser auf die Brust. Am andern Tage sieht er, daß eine Nachbarsfrau die Hand verbunden hat; dieselbe ist halb durchschnitten und will Monate lang nicht heilen. Die Frau war die Hexe. Übler ging es einer Hexe, die einem Hexenbannen in die Hände fiel und so zugerichtet wurde, daß sie zeitlebens verkrümmte Finger davontrug. Sicheres Mittel gegen die Hexen ist ein passendes Gebet, oder eine 5 zackige Raute im Namen des dreieinigen Gottes umgehängt und auf dem bloßen Leib getragen. Dies muß am Freitag Frühe vor Sonnenaufgang geschehen, (der Todes-

tag des Herrn gilt als heiliger Tag).
Weichselgöpfe bei Pferden, abmagern und elendes Aussehen der Pferde ist ein sicheres Zeichen der Anwesenheit von Hexen. Mittel dagegen: Man bestreicht die Mähnen der Pferde mit Jauche. Die Hexen holen in gewissen Nächten einander ab und reiten auf Besen fort. In den Hexenverdacht kommen namentlich solche Leute, die nicht in die Kirche gehen, oder die etwas Finsteres, oder sonst eine unsympathische Eigenheit an sich haben.
Weniger gefürchtet ist das Frohnfastenweib. Gewisse Häuser mit durchgehendem Hausgang werden als Durchgang von demselben benutzt, darum läßt man an solchen Häusern die vordere und hintere Tür auf, weil ihr Besuch Segen bringt. Gewöhnlich hat sie Gefolge. Ein Mann durch dessen Haus das Frohnfastenweib häufig ging, nahm oft wahr, daß es in Küche und Keller rumorte. Einmal lauerte er auf der Feuerbühne (Platz von dem man in die Küche sieht) dem Treiben auf u. sah, wie das Frohnfastenweib mit Gefolge einen seiner Stiere in der Küche schlachtete. Da rief er: Gebt mir auch einen Stotzen (Hinterstück). Der Spuk war verschwunden aber am andern Tage fehlte seinem Stier die hintere Keule.
Die Irrlichter heißen „brünnige Manne" (brennende Männer und zeigen Witterungswechsel an.
Manche Orte sind nicht geheuer. Der Böse selbst in irgend

einer Gestalt geht um (z. B. Er begleitet jemand nachts als schwarzer Hund, als dunkler Schatten u.s.w.).
An manchen Stellen hört man das Galoppieren eines Pferdes, sieht aber nichts. Die sog. Sandwürfe (ein einsamer Ort rings von Wald umgeben) ist voll nächtlicher Geister. Auf dem Platz zwischen Kirche und Pfarrhaus hört man oft unheimliches Geheul; oder wenn jemand nachts zwischen 12 und 1 Uhr über diesen Platz geht, kann er plötzlich von Geistern zerzaust werden. Bei einem Hause sieht man häufig ein Licht, das über den Weg geht, wobei man unheimliche Töne hört. Der Sage nach ist dieses Haus aus Rachsucht von einer Frau angezündet worden wobei 3 Personen verbrannten. Als das Haus lichterloh brannte, wollte die Frau noch etwas in demselben holen, kann aber nicht mehr heraus. Seitdem geht sie um.
An gewissen Stellen des Feldes hört man nächtliches Rufen. Das kommt von falschen „Marchern", d.h. solchen welche die Marksteine der Felder unrichtig setzten.
Eine Sage mit mehr geschichtlichem Hintergrund erzählt, daß Gersbach einst einer Gräfin Hatz gehörte. Diese gab etwa 20 Bauern die Gemeinde zum Lehen und vermachte sie kens. vor ihrem Tode zum dauernden Eigentum. Von diesen 20 Bauern stammen die sog. Meerbauern, die im ausschließlichen Besitz des Feldes

und Waldes waren. Neben und unter ihnen bildete sich aber der Stamm der Taglöhner, von denen viele durch Fleiß u. Sparsamkeit und schließlich durch Heirat in eine Bauernfamilie zu Besitz und Ansehen kam u. Anteil am Wald und Weidefeld verlangte. Der Streit soll 300 Jahre gedauert haben. Thatsächlich wurde im Jahre 1879 das sog. Friedensfest gefeiert; es bedeutete einen Abschluß der Streitigkeiten, insofern das sog. Bergfeld der Gemeinde zufiel. Von diesem Bergfeld bekommt jeder Bürger jährlich etwa $\frac{3}{8}$ Morgen, das er 5 Jahre bewirtschaften darf. Im Ganzen ist also jeder Bürger im Besitz von etwa 2 Morgen. Ferner ist jeder berechtigt soviel Vieh auf die Gemeindeweide zu lassen als er ~~auf~~ den Winter über füttern kann. So ist thatsächlich der Unterschied zwischen Bauern und Taglöhnern ausgeglichen, indessen heißen die Nachkommen der ~~Mannen~~ einen bauern immer noch die „Bauern" und der soziale Gegensatz zwischen reich und arm tritt noch so schroff zutage, daß z. B. eine Heirat zwischen arm und reich fast undenkbar ist.

12. Sitten u. Gebräuche.

Neugierige Kinderfragen werden mit dem Bericht befriedigt, daß die kleinen Kinder aus dem Kindlosstein geholt werden; dort hat jedes Kind einen Zettel

umhängen, auf dem der Name seines Vaters und seiner Mutter steht. Als besonders günstiges Vorzeichen gilt die Glückshaube. Ist eine Geburt glücklich vorüber, so wird auf Aufforderung der Gebäume von den Anwesenden ein stilles Gebet verrichtet. Die Hexerei spielt ~~eine~~ auch hiebei eine große Rolle. Um die Hexen vom Kinde fern zu halten legt man ihm ein neues Testament in die Wiege; oder man nagelt ihm einen Zettel in dieselbe, auf dem der Spruch: das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden oder auch ein anderer Spruch (Bibelwort) steht. Auch ein Säcklein mit Rauten unter den 3 höchsten Namen in die Wiege gelegt hilft. Als Mittel gegen Gichter wird Kamillenthee oder ein Rautentränklein angewandt. Während des Wochenbettes besuchen verwandte Frauen die Wöchnerin u. bringen ihr Kaffe, Zucker und Weißbrod. Den (die einem zu) Pathen (nehmen will) wird alsbald die Geburt angezeigt. An der Taufe erhält auch die Gebamme von den Pathen, wenn sie nach dem Taufessen aufbrechen ein Geschenk in Geld. Das Verhältnis der Pathen zu ihren Pathenkindern ist ein verhältnismäßig inniges. Kein Kind kommt z. B. auf der Straße zu seinem „Götti" ohne ihm die Hand zu geben. Bejahrte Männer reden ihre nach älteren Pathen nur mit „Götti" an. An Neujahr erhält jedes Kind vom Pathen seinen Wecken, der oft ungeheure Dimensionen

hat. da die Verwandtschaft der Familien in dem abgelegenen Dorf eine weitverzweigte ist, kann es vorkommen, daß ein Ehepaar zusammen oft 60–80 Pathenkinder hat; der Aufwand beim Weckenbacken ist somit ein bedeutender ~~Aufwand~~ da es Ehrensache ist, die Wecken möglichst groß zu machen. Oft treten an Stelle der Wecken auch Geld- oder andre Geschenke. Vor der Konfirmation schreiben die Kinder an ihre Pathen ~~f~~ die sog. „Abdankung" (Abdankung) auf goldgeränderter mit Blumen bedrucktes Papier; sie bitten sie um Verzeihung, danken ihnen u. laden sie ein zur Konfirmation. Die Paten nehmen selbstredend am Tauf- u. Konfirmationstag am betr. Essen teil. Der Taufschmaus darf in keinem Hause fehlen. Da es üblich ist, daß die Pathen den Eltern an der Taufe ein ansehnliches Geldgeschenk geben, nehmen oft ärmere Leute reiche Leute auch wenn sie nicht gerade mit ihnen verwandt sind zu Pathen mit einer gewissen Spekulation auf das reiche Geschenk. Es kommt nicht vor, daß eine reicher in diesem Falle ablehnt, sich dieser Ehrenpflicht zu entziehen wäre eine Schande. Das Menu des Taufessens ist in fast allen Fällen dasselbe: Nudelsuppe, Rindfleisch mit Zwetschen oder Meerrettig. Schinken mit Sauerkraut Eingemachtes Kalbfleisch mit Schneeballen (ein sehr beliebtes aber kostspieliges Gebäck.) Zum Schluß: Torte oder

Kaffe mit Kugelhopf. Ähnlich ist das Essen auch an Hochzeiten.
Schon in das Schulleben ragt die erste Arbeit, da viele Kinder von den landwirtschaftlichen Arbeiten der Eltern in Anspruch genommen sind. Besonders gerne wird von ihnen das Herbstweidtreiben gepflegt. Nachdem die Wiesen eine zeitlang geöhmdet und wieder frisch bewachsen sind treibt jeder sein Vieh auf seine Wiesen. Hiebei thun sich oft mehrere Knaben zusammen, machen sich ein Feuer u. braten Kartoffeln oder treiben andern Kurzweil. Die Hochsaison der Jugend ist der Winter mit seinen Schneemassen und Schlittenbahnen u. seinen langen Winterabenden um den Kachelofen. In neuerer Zeit ist ein gemeinschaftliches Weihnachtsfest am Christabend mit Christbaum sehr beliebt. Auch im Hause bürgert sich der Christbaum mehr u. mehr ein, während früher die Kinder nur einfache Geschenke an Backwerk u. Obst erhielten der Geburtstag wird nicht gefeiert.
Die hohen Zeiten für die erwachsene Jugend bilden[1] die sog. Spinnstuben (gesponnen wird jedoch nur noch ausnahmsweise in den Häusern). Wo in einem Hause erwachsene Jugend ist, wird an Winterabenden Kameraden eingeladen oder die Jugend kommt nach freier Vereinbarung zusammen. Gesänge, Spiele (namentlich Pfänderspiele) Tanz u. das unvermeidliche Essen und Trinken bieten

reiche Abwechslung. 2. die Tanztage (Oster- und Pfingstnachtg, Rekrutentanz). Zum Tanz holt gewöhnlich jeder Bursche sein Mädchen ab. 3. Gemeinschaftliche Ausflüge auf Belchen Feldberg, St Blasien etc. Solche Ausflüge werden gewöhnlich nur von wohlhabendern unternommen. Die Nacht des Samstages von den Burschen zum Besuch des „Schatzes" verwendet. Indessen ist diese Sitte leider vielfach ausgeartet in unsittliches Treiben und nächtliches Umherschreifen mit seinen übeln Folgen. Gewöhnlich ist ein Verhältnis zwischen Mädchen und Bursche nur da rein, wo ein Bursche ernstliche Absichten auf ein Mädchen hat und auch die Eltern bereits ihre Zustimmung gegeben haben. In diesem Falle steckt der Bursche seinem „Schatze" am 1. Mai einen Strauß aus Fenster (seltener Maienbaum auf den First des Hauses). In der Nacht des 1. Mai wird auch Mädchen, denen man einen Schimpf anthun will Spreu vor das Haus gestreut. Als wirksamer Liebeszauber gilt ein gewisses Pulver, das man dem Betreffenden entweder in das Essen thut oder unvermerkt in eine Tasche steckt.

Der Verlauf der Hochzeitsfeierlichkeiten ist folgender: Wenn die Jungen einig sind und die Eltern ihre Zustimmung geben, so erfolgt die Werbung entw. durch den Vater oder Sohn oder durch beide. Findet eine Heirat auswärts statt so wird durch die Eltern die „Gelegenheit beschaut".

die Sache wird oft zunichte, wenn die Beschau nicht nach Wunsch ausfällt. Die Verkündigung findet am Sonntag vor der Hochzeit statt. Das Brautpaar ladet an diesem Sonntag seine Gäste ein. Das zweite Paar nach dem Brautpaar ist der beste Freund des Bräutigams u. heißt Ehrgesell und die beste Freund in der Braut u. heißt Gspiel. Am Hochzeitstag holt der Bräutigam die Braut in deren Hause ab. Dort versammeln sich auch die Gäste. Vor der Thüre ist gewöhnlich ein einfacher Triumphbogen aus zwei Tannbäumen und einer Guirlande aufgestellt. Bevor die Hochzeit zur Kirche aufbricht findet eine einfache Bewirtung statt. Der Bräutigam ist an der Brust mit einem Myrthenstrauß geschmückt, die Braut trägt einen Myrthenkranz auf dem Kopf. Beides fällt weg, wenn sie nicht mehr keusch in den Ehestand treten. Unter Schießen, öfter mit Musik geht der Zug in die Kirche. Vor dem Altar steht der Bräutigam rechts von der Braut. Bevor sie den Altar verlassen wird dem Bräutigam eine Traubibel überreicht. Den Hauptteil des Tags und der Nacht nimmt das Mahl in Anspruch. Dasselbe dauert oft 2-3 Tage. Freunde kommen öfter während des Nachmittags als festlich geschmückte Reiter vor das Haus und bringen ihre Glückwünsche dar. Nehmen viele jugendl. Paare an der Hochzeit teil, so fehlt auch Musik nicht und der Tanz wird schon am Nachmittag durch das Brautpaar eröffnet.

Am zweiten Tag findet ein Umzug der Ledigen im Dorf und Einkehr ~~der~~ in die Häuser der Gäste statt. Das junge Ehepaar besucht in der Regel die Eltern am folgenden Sonntag. Wo die Leute Ackerbautreiben unterstehen nicht nur die Ledigen im Hause, sondern auch die verheirateten Söhne und Schwiegersöhne bezw. Töchter der väterl. Leitung, der sie sich auch fügen. Gewöhnlich übt es auf das Verhältnis einen wesentlichen Einfluß aus, daß die Eltern ihren Kindern nur einen kleinen Teil des Vermögens abtreten.

Das Aufrichten eines Hauses geschieht nicht ohne festlichen Akt. Ein Maienbaum wird auf dem First des aufgerichteten Hauses befestigt. Die Arbeiter werden nach der Aufrichtung bewirtet, wobei der Zimmermeister einen Trinkspruch ausbringt. Durch Gebet u. durch eine Ansprache des Geistlichen wird das Haus geweiht. Einige bringen am Himmelfahrtstag ein Kränzchen in die Kirche, welcher alsdann zum Schutz gegen Blitzgefahr und zur Weihe des Hauses aufgehängt wird. Das Verhältnis der Dienstboten zur Herrschaft ist ein reines Lohnverhältnis; in wenig Fällen ist es ein eigentlich familiäres. Daher findet viel Wechsel statt, oft alle Jahre. Der Umzug findet um Neujahr statt, der Verding aber schon im August.

Der Hauptermährungszweig ist Viehzucht. Das ausgedehnte Weidefeld gestattet auch dem unbemittelten Bürger der Gelten

von 3-4 Kühen, wenn er nur soviel Futter beschaffen kann, daß er sie über den Winter durchbringen kann. Im Sauer werden Herden von circa je 50 Stück gebildet und je einem Hirten während des ganzen Sommers zum Hüten gegeben. Bei schönem u. schlechtem Wetter, Sonntags und Werktags wird ausgetrieben. An heißen Tagen schon um 5 Uhr morgens. Während der heißesten Stunden 11 Uhr - 3 Uhr nachmittags befindet sich das Vieh in den Ställen. Unter Blasen eines Kuhhornes werden die einzelnen Herden gesammelt. Außer Rindvieh werden auch viele Pferde gehalten namentlich von solchen, die Wald oder eine Säge besitzen oder die Holzhandel treiben. Ausgedehnte Privat- und Gemeindewaldungen geben im Winter vielen Ärmeren Verdienst durch Holzhauen. In Krankheitsfällen werden beim Vieh meistens Hausmittel gebraucht, nur im Notfalle wird der Arzt geholt. Bei Fieber oder Verdauungsstörungen giebt man dem Hornvieh Gerstenwasser oder Flachssamenschleim. Wenn das Vieh nicht fressen will giebt man „Käslekraut (Same u. Kraut der Malve). Bei Auflaufen kocht man Knoblauch in Milch, läßt es kalt werden und giebt es ein. Bei Pferden wird bei Kolik Ricinusöl oder Drusenschnaps mit Kaffee gegeben. Bei Strengel hängt man demselben einen Sack mit dampfender Gerste an die Nase und füttert Gerste; auch giebt man Mehltränke mit lauem Wasser.

Bei der Aussaat wird die erste Handvoll Körner unter dem Segensspruch: das walt Gott der Herr ausgestreut. Überhaupt wird jedes Thun und jede Arbeit in Gottes Namen angefangen. Wenn man über Land fährt, wenn man nachts beim Schlafengehen das Licht auslöscht, beim Aufbruch zu einer besonderen Handlung wird ~~de~~ entw. der Spruch: „das walt Gott der Herr" oder „In Gottsnamen" dazu gesprochen. Nach dem Säen wird der Spruch: „Wage Gottes Segen drauf ruhen" gesprochen. Beim Wagen des Kornes sagt man: „d' Schöfli gehn ~~de~~ übers Feld". Eigentümlich ist die Mahnung: Man solle daran denken wie der Wind über die Frucht geht. Diese Mahnung wird an Schwangere gerichtet die in Gefahr sind sich zu „Versehen" oder an solche, die während des Tischgebetes lachen. Diese Mahnung soll wahrscheinlich verhindern, daß der Böse Macht gewinne. Der Anschnitt der reifen Frucht wird begleitet vom Segensspruch: das Walt Gott. Die ~~drei~~ letzten Ähren auf dem Feld geben das sog. „Glückshämpfeli". Es wird geschnitten, indem eines niederkniet und 3 Vaterunser betet. Dieses Glückshämpfeli wird aufbewahrt ja sogar oft eingerahmt. Es gilt für Segenbringend. Manche gaben ~~da~~ für ein „Glückshämpfeli", das man ihnen brachte ein Geldgeschenk. (bis zu 6 Batzen). Nach beendigter Ernte findet Sichelhenke statt.

Ein „Hamme" (Schinken) und „Küechli" dürfen bei derselben nicht fehlen. Ein solches „Mähli" ist überhaupt nach dem Sinn des Gersbachers. So ausdauernd er ist in den schweren Arbeitszeiten u. so wenig er harte Arbeit scheut oft bei geringer Kost, so gern spannt er sich nach beendigter Arbeit aus und ist bereit, es sich etwas kosten zu lassen.

13. Die Kirche. Der Glaube und gottesfürchtiger Sinn wird so hoch geschätzt, daß jeder der durch Nichtbesuchen des Gottesdienstes seine Gleichgültigkeit kund giebt, in der allgemeinen Achtung sinkt. Die Auffassung der Lehre ist ultraorthodox, sofern einerseits buchstäbliche Auffassung sämtlicher alt- und neutestamentlicher Erzählungen vorherrscht und andrerseits die kirchliche Predigt sich streng an die überlieferten Dogmen halten soll.

2. Die Taufe findet in der Regel im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst statt und zwar in der Kirche (bei Krankheitsfällen auch im Hause und in der Woche) Ärmere Leute oder solche, welche schon 6-7 mal haben taufen lassen, lassen auch nach dem Nachmittagsgottesdienst taufen. In diesem Falle ist das Taufmahl sehr vereinfacht. Außer den Pathen ist noch der Vater aber nicht die Gebamme beim Taufakt zugegen. Die Zahl der Pathen

beträgt 4-12. Sie werden meist aus der Verwandtschaft gewählt. Der Schmuck des Täuflings ist ein weißes Hemd weißes Häuslchen und Tragkissen und das seidene Tauftuch. Der Täufling wird von der jüngsten Pathin in die Kirche getragen; er wird außer den Pathinnen nur vom Vater in die Kirche begleitet, während die Pathen am vorhergehenden Gottesdienst an besonderen Plätzen teilnehmen. Bei der Taufe stehen die Pathen rechts die Pathinnen links vom Taufstein und zwar stehen jeweils die jüngsten am nächsten beim Taufstein. Ledige Pathen sind mit einem bunten Strauß geschmückt, ledige Pathinnen haben einen Kranz auf dem Kopf. Beim Beginn der Handlung hält die jüngste Pathin das Kind. Beim Verlesen des Glaubensbekenntnisses bringt sie es dem jüngsten Pathen u. geht zurück an ihren Platz. Nach einer Weile bringt sie es dem ersten u. dem zweiten Pathen u. s. w. bis zum letzten. Vom letzten holt sie es an den Taufstein. Nachdem das Kind getauft ist, bringt sie dasselbe der ältesten Pathin, welche den Täufling nach Hause bringt. Auch bei Taufen wird geschossen. Die Namen werden nach dem ~~Vater~~ Eltern oder Großeltern gewählt. Uneheliche Kinder werden nicht anders behandelt. Der erste Gang der Wöchnerin ~~geht~~ außer dem Hause geht in die Kirche.

Eine besonders feierliche Handlung ist die Konfirmation.

Schon Wochen vorher wird die Kirche von den Konfirmanden geschmückt. 3 Wochen vor der Konfirmation schreiben die Kinder die Abdankung an die Pathen. Am Judikasonntag versammeln sich die Eltern u. Pathen in der Schule. Der besondere Schmuck der Konfirmanden besteht darin, daß sie zum erstenmale die Kleidung der Erwachsenen tragen. Von ihren Pathen erhalten sie Geld oder ein Geschenk. Die Feier im Schulhause wird mit einem Lied eingeleitet. Hierauf dankt der 1. Knabe dem Geistlichen, der 2 den Eltern, das 1 Mädchen dem Lehrer das 2. den Pathen für alle Mühe und bittet sie um Verzeihung. Nach einer Ansprache und Gebet des Geistlichen geht man dann in einem langen Zug in die Kirche. Nach der Prüfung findet die Einsegnung statt, wobei jedem Kind ein Konfirmationsschein überreicht wird. Bei schönem Wetter machen die Kinder in Begleitung des Pfarrers und Lehrers einen Spaziergang; bei schlechtem Wetter findet Bewirtung der Konfirmanden im Pfarrhause statt. Am Sonntag darauf findet der 1. Abendmahlsgang der Neukonfirmierten statt, woran sich auch Eltern und Pathen beteiligen.

4. Weniger feierlich ist die Eheschließung, weil häufig schon vorhandene uneheliche Kinder die Feier beeinträchtigen. Bei der Verkündigung meidet das Brautpaar die Kirche. Die Anwesenden hören die Verkündigung an ohne die Kniee zu beugen.

~~Ja~~ Wo wirklich gottesfürchtiger Sinn in einem Hause wohnt, findet vor dem Aufbruch in die Kirche entweder ein stilles Gebet statt oder die Eltern segnen die Brautleute, worauf diese den Eltern danken ~~oder~~ und sie um Verzeihung bitten. Häufiger wird kälter Abschied genommen. Der Vater, die Verwandten, Pathen u. Kameraden gehen mit in die Kirche, während die Mutter daheim bleibt. Die Nichtjungfrau erscheint ohne Kranz im Übrigen ist alles gleich. Nachdem die Brautleute das Ehegelübde ausgesprochen geben sie einander die Hand knien nieder, worauf der Geistliche auf die vereinigten Hände seine Hand legt und den Bund segnet. Besuch der Gräber findet nicht statt. Der Geistliche wird meistens eingeladen; erscheint er nicht, so wird ihm nachher eine Torte oder ein Kuchen geschickt. Eine Tischrede wird zwar nicht erwartet, findet aber guten Anklang und wird als besondere Ehrung der Brautleute sowie des Hauses angesehen. Daß gerade die Eheschließung der Feierlichkeit entbehrt, hängt auch davon ab, daß dabei das „Geschäft" eine große Rolle spielt. Was er oder sie hat sind Hauptgesichtspunkt. Dazu kommt, daß in den meisten Fällen die bräutliche Reinheit fehlt, so daß der Geistliche häufig zur Zucht mahnen muß.

5 Gottesdienst im eigentlichen Sinne wird nur in etwa 2-3 Familien abgehalten, wobei der Hausvater die Seinen

um sich sammelt mit ihnen betet oder singt u. mit ihnen das Wort Gottes liest oder es erklärt. Häufig dagegen wird gemeinschaftliches Tischgebet oder ein gemeinsamer „Abendsegen" vor dem Bettgehen verrichtet. Das beliebteste Erbauungsmittel sind Gesangbuchlieder. Viele auswendig gelernte Lieder sind ein unverlierbares Eigentum und werden zu Zeiten der Not mit wahrer Andacht gebetet. In Notzeiten wird überhaupt mehr gebetet.
Bei Bränden greifen die daheim bleibenden sicher zum Gebetbuch. desgleichen bei Gewittern oder sonstigen Gefahren.
Die Hausbibel wird nur in einzelnen Fällen zur Familienchronik verwendet. Vielfach werden aber Bibel und Gesangbuch zum sogenannten Loosziehen in der Neujahrsnacht verwendet. Man stößt mit einer Stricknadel in irgend ein Blatt des Buches, wendet es um und von dem Vers, auf das Auge fällt, nimmt man an er habe Beziehung auf das Leben. Gebräuchlich ist auch folgender Aberglauben. Der Hausschlüssel wird am Anfang des Johannesevangeliums so an die Bibel gebunden, daß die aufgeschlagene Bibel am Bart des Schlüssels hängt, während der Ring nach oben sieht. Der Schlüssel wird dann von zwei der Anwesenden aufgehoben u. in der Weise gehalten, daß der Ring von den Zeigefingern lose gestützt wird. Sodann sagt der eine: Der Papst zu Rom ist gestorben so gewiß N. N. das u. das verloren hat. Wird der Name des Diebes genannt,

so dreht sich der Schlüssel schnell um sich selbst.
Die Hausbibliothek ist nicht besonders reichhaltig. Bibel Gesang- und Gebetbuch sind wohl überall, hie u. da auch ein Predigtbuch oder irgend ein zufällig erworbenes patriotisches Buch. Die vorhandenen Gebetbücher sind meistens Sammlungen von Gebeten von Stark, Ihmolk Arnd, Hiller. Die „Himmelsleiter", „das himmlische Vergnügen in Gott" sind auch vertreten. Besonders geschätzt sind Agnei- und Kräuterbücher. Bücher wie: „Die egyptischen Geheimnisse Albertus Magnus bewährte und approbierte sympathetische u. natürliche egyptische Geheimnisse für Mensch und Vieh" werden als besonderer Schatz bewahrt und nicht jedem gezeigt. Das Lesebedürfnis des Volkes ist groß. Der Geistliche wird vielfach um Lesestoff angegangen.
6. Das kirchl. Leben der Gemeinde ist insofern ein gutes zu nennen, als die Durchschnittszahl der sonntäglichen Kirchenbesucher circa 300 beträgt (darunter etwa 100 Schulkinder). Die Zahl der jährlichen Abendmahlsgäste ist circa 550. Grundsätzliche Meiden des Gottesdienstes oder des Abendmahles kommt nicht vor. Indessen hat dieses kirchliche Leben viel gewohnheitsmäßiger. Man geht in die Kirche weil es eben der „Brauch" (Sitte) ist. Jedenfalls entbehrt das kirchliche Leben des wirkungsvollen

Einflusses auf die christliche Gesinnung und auf die Denkweise im übrigen Leben. Eine Durchdringung des Volkslebens mit christlichen Ideen wäre in höherem Grade wünschenswert als dies bis jetzt der Fall ist. Auch der Besuch des Abendmahles ist vielfach eine leere Gewohnheit, wobei auf die äußere Zurüstung (Prunk der Kleider) mehr Sorgfalt verwendet wird als auf die innere. Oft läuft auch ein abergläubischer Moment mit unter; so wird in schweren Krankheiten, vor einer Operation etc das Abendmahl verlangt im Glauben, daß es äußerlich hilft. Die offiziellen Abendmahlstage sind 1) Weihnachten (die jüngeren Verheirateten u. Leute mittleren Alters 2) Palmsonntag (Pathen Konfirmanden u. deren Eltern) 3. Karfreitag (die ledige Jugend). 4 Pfingsten (ältere Leute) 5. Bußtag (ohne bes. Unterschied. Was die Platzverteilung in der Kirche anlangt, so haben die Gemeinderäte bes. Stühle im Chor der Kirche. Ebenso die Familie des Pfarrers. Die weiblichen Gemeindeglieder haben ihre Plätze im Schiff der Kirche: die Frauen rechts die Mädchen links. Die männlichen Gemeindeglieder haben ihre Plätze auf den Emporen. Sobald ein Mädchen oder ein Bursche die Unbescholtenheit verloren hat, haben sie ihre Plätze hinter den Frauen bezw. hinter den Männern einzunehmen. In der Regel sitzen die Wohlhabenden auf den vordersten Plätzen. Die Graberordnung richtet sich nach den bestehenden Vorschriften. Die Gräber der Reichen werden gewöhnlich

mit einem Grabstein geschmückt. Im Ganzen werden die Gräber wenig gepflegt. Auch auf dem Friedhof treiben Geister ihr Wesen, vor allem sehen sie auf die Unverletzlichkeit ihres Bereiches. Ein Mann hatte auf dem Friedhof einen Rosenstock genommen und denselben in seinen Garten verpflanzt. Am andern Morgen stand es aber wieder auf seinem Platz auf dem Friedhof. Dies wiederholte sich ~~öfter~~ drei Mal, bis der Betr. den Rosenstock auf dem Friedhof ließ.

7. Das Verhältnis der Gemeinde zum Geistlichen ist ein gutes. So rauh die Sitten teilweise sind, so wird dem Geistlichen doch überall mit Achtung begegnet. Sein Amt sei ein schönes und hohes. „Man soll dem Pfarrer nichts durchthun." (ihm nicht widersprechen. Man verlangt geradezu, daß er am gewissen Tage gegen die Sünden der Gemeinde mit aller Strenge losdonnert, aber im Ganzen hört man von ihm lieber einen versöhnlichen milden Ton. Besonders darf er nie persönliche Sünden auf der Kanzel strafen. Man sieht es gern, wenn er an die Leiden u. Freuden der Gemeinde teilnimmt und er kann es auch, ohne seiner Würde etwas zu vergeben; nur muß er stets Maß halten. In vielen Dingen wird der Geistliche um Rat gefragt, die zu den innersten des Familienlebens gehören, sowie auch solchen die gar nicht mehr zu seinem Amt gehören. (z. B. Militär, Schule etc). Zu den Fehlern des Pfarrers rechnet das Volk eine gewisse Heuchelei in dem Sinne, daß er von Amtswegen manches

thun oder sagen muß, was er sonst nicht thun oder sagen würde. Man schreibt ihm gern eine Strenge zu, die auf Überheiligkeit beruht, während man doch im Zusammenleben mit ihm auch seine menschlichen Gebrechen und Fehler wahrnimmt.

8. Daß ein tiefreligiöser Sinn in der hiesigen Bevölkerung vorhanden ist, ist sogar aus ihrem Aberglauben ersichtlich. Der Glaube an böse Mächte, die bestimmend auf des Menschen Schicksal einwirken ist der Grund des tiefeingewurzelten Hexenglaubens. Weil man etwas Konkretes haben will, wird, wie Gott in Christus verkörpert ist und wie in besonders frommen Menschen der Hlge Geist sichtbar wirkt, angenommen, daß auch der Teufel in gewissen Personen und Familien wirkt. Diesen giebt der böse Macht, sie üben dieselbe im schlimmen Sinne an Menschen u. Vieh aus. Schätze von bösen Geistern gehütet sind in einem Spiegel sichtbar, der an einem Kreuzweg des Friedhofes zwischen 11 und 12 Uhr nachts begraben worden ist. Von Geistern glaubt sich umgeben. Man kann dieselben befragen durch Tischrücken. Um einen tannenen Tisch stellen sich die auf, die eine Frage an die Geister thun wollen, legen ihre Hände auf den Tisch und gehen in gewissem Takt darum herum und stellen dann etwa solche Fragen: Wie viel Kinder sie haben werden, wie lange sie noch leben u.s.w. worauf der Geist durch Klopfen die Zahl angiebt. Häufig läßt man sich von Zigeuner oder andern weisen

Personen Kartenschlagen oder Wahrsagen aus der Hand.
Aus Furcht vor Unglück bleiben viele daheim wenn ihnen bei einem wichtigen Gang zuerst eine Frau begegnet. Träume sind bedeutungsvoll. Träumt z. B. von Äpfeln, die auf am Baum hängen, so erhält man Geld, träumt man von Kirschen, so bedeutet es Streit usw.
Die Scheu vor dem Eid ist bei manchen so groß, daß ~~viele~~ sie viel lieber Unrecht leiden als klagbar werden; viele verschweigen ihre Mitwisserschaft um keinen Eid leisten zu müssen. Das Fluchen gilt zwar als Zeichen eines rohen gottlosen Menschen, aber es wird darum nicht weniger geflucht. „Gottverdammi" und „Hergottsakrament" werden oft gehört.
Die Sonntagsfeier ist im Ganzen würdig. Aufs Feld wird nur in Notfällen gegangen und da nur von ängstlichen Gemütern, oder von solchen, denen der Sonntag überhaupt nicht wichtig ist.
Von der Obrigkeit hält man im Ganzen hoch; die ~~Ko~~ Bevölkerung ist durch und durch konservativ. Besondere Ehrfurcht herrscht vor der Person des Fürsten. Auch im Jahre 1848 erwiesen sich die Gersbacher für die umstürzlerischen Ideen durchaus unzugänglich, worauf man nicht wenig stolz ist. So gerne und so oft man bei „Amt" Recht sucht, so gern übernimmt man auch die Pflichten, wenn schon das Schimpfen über Steuern etc

auch geübt wird.

Ein Mordthat gilt als etwas gräßliches, man meidet rauflustige Leute. Im Gegensatz hiezu ist aber ein gewisses Wohlgefallen an körperlichen Kraftleistungen, an Raufhändeln, in denen man mit seiner Stärke prahlt, unverkennbar. Der Diebstahl ist namentlich von den Reichen verpönt, die auf strenge Bestrafung des Diebes dringen; dagegen herrschen unter den Armen über mein und dein ziemlich unsichere Begriffe. Umgekehrt verdammen die Armen das Wüchern in Holz-Geld- oder Viehhändeln. Gewisse Beispiele, wie Unrecht Gut nicht gedeiht werden gern angeführt.

Eine gewisse Schwatzhaftigkeit und Klatschsucht, eine Vorliebe für Angeberei, anonyme Briefe u. ähnliches ist bemerkbar. Besonders im Winter haben die Leute Zeit, alte Streitfragen wieder hervorzuholen und zu erörtern. Eine gewisse Verschlagenheit liegt im Charakter der hiesigen Bevölkerung. Man sagt den Gersbachern nach, daß sie nie einfach ja oder nein sagen sondern „s cha si" (es kann sein). Der Gegensatz von reich und arm, die weitverzweigte Vetterschaft steigern Haß und Liebe.

Geschlechtliche Fehltritte werden nicht strenge beurteilt. Zwar redet man von „unehrlichen" Kinder anstatt unehelichen, aber der Vorteil der durch den Ernährungsbeitrag damit verbunden ist sowie die Allgemeinheit der Fehltritte mildern das Urteil.

die Eltern können ihren Kindern die Sünde nicht vorhalten, weil sie selbst nicht rein waren. Mädchen mit unehelichen Kindern werden ~~ff~~ nicht um der Kinder willen verschmäht. Burschen die ein Mädchen verführt haben, werden von einem andern nicht zurückgewiesen. Häufig kommt es vor, daß ein Vater seine unehelichen Kinder verleugnet; ferner wird der Öftern ein Mädchen von seinen Angehörigen aufgefordert sich einem Burschen preiszugeben, wenn die Heirat besondern Vorteil verspricht.

Die Wirksamkeit des Geistlichen geht selbstverständlich dahin auf religiöser Grundlage die sittlichen Begriffe auf allen Lebensgebieten zu bessern. Die Eigentümlichkeit des Volkes ist ~~eine~~ mit seinen guten und schlechten Seiten eine durch Jahrhunderte gewordene Macht. Konsequente Einwirkung in einem gewissen Sinne wird auf die Dauer nicht ohne Erfolg sein. Um das christliche Bewußtsein zu heben und läuternd u. erziehend zu wirken wird der Geistliche amtliche und persönliche Gelegenheit benutzen.

G. Die kirchl. Tage und Feste sind durch das Kirchenjahr bestimmt. Die Festtage werden hochgehalten. ~~Ar~~ Weihnachten wird mehr u. mehr das Fest des Christbaumes. Am Weihnachtstag schon vor Tagesanbruch eilen die Kinder von Haus zu Haus um Gaben zu heischen. „Ich wünsch Glück ins Hus und s Unglück drüs, het mr euer Wiehnachtehindle nit igstürt“? ist der übliche Spruch.

Neujahrsnacht ist Freinacht. In Wirts- und Privathäusern wird sie von den ledigen Burschen durchgefeiert. Am Morgen des Neujahrstages sammeln Kinder und arme Leute wieder Gaben. z.B. mit dem Spruch: Ich bin ein kleiner Mann und wünsch euch, was ich kann; ich wünsch euch soviel Glück, als Gott vom Himmel schickt. Oder: Ich wünsche euch von Herzensgrund, ein neues Jahr in dieser Stund, ein neues Jahr mit voller Freud, dazu die ewige Seligkeit, Gott lasse euch viel Jahre leben und endlich in den Himmel schweben. Dies ist mein Wunsch zum neuen Jahr, Gott helfe euch das ganze Jahr. Die Fastenzeit hat ihre Bedeutung gänzlich verloren. Fastnacht wird durch Scheibenschlagen gefeiert. Das höchste Fest ist der Karfreitag. Der „Osterhase" ist nicht allgemein gebräuchlich, da an Ostern meistens noch Schnee in den Garten liegt. Das Fest des Frühlings ist Pfingsten. Besonders ernst wird der Busstag begangen. Kirchweih ist nur noch dem Namen nach bekannt.

10. Ist in einer Familie ein Krankheitsfall eingetreten, so finden seitens der ganzen Verwandtschaft Besuche statt; besonders am Sonntag kann man oft eine Krankenstube voll Leute antreffen. Ist ein Familienglied gestorben, so versammeln sich abends Verwandte u. Freunde zum Wachen. Diese Sitte, die durch Teilnahme und durch Gebet und angesichts des Todes durch ernste Gespräche geheiligt war droht auszuarten; wenigstens kommt es häufig vor, daß dem herumgereichten Wein oder Schnaps

solange zugesprochen wird, bis der Frost der Lage zurücktritt.
Oft werden bei solchen Anlässen auch Händel schlimmer
Natur besprochen. Das Wachen dauert bis 12 oder 3 Uhr je
nachdem die Trauer in einem Hause groß oder klein ist.
Mit Hilfe der Angehörigen wird der Tote vom Leichenschauen
mit dem Sonntagsgewand bekleidet und in den Sarg gelegt.
Bei Unverheirateten wird der Sarg mit Blumen geschmückt.
Ein Sterbfall wird sofort dem Meßner mitgeteilt, der morgens
nach dem gewöhnlichen Betglockenläuten den Sterbfall anzeigt
durch Läuten mit der großen mittleren oder kleinen Glocke,
je nachdem eine ~~Fr~~ Verheiratete, ledige Person oder ein Kind
gestorben ist. Die Schüler singen am Hause ein Lied, eins
am Stockbrunnen und eins auf dem Friedhof. Nach beendigter
Grablegung wird ein besonderer Gottesdienst in der Kirche gehalten.
Bei Selbstmördern fällt das Geläute weg, alles andere bleibt
sich gleich. Da die Verwandtschaftskreise groß sind, ist die Beteiligung
an den Beerdigungen meist ebenfalls eine große.
Auch bei Leichenfeierlichkeiten spielt der Aberglauben eine
große Rolle. Ist der Zug auf dem Friedhof angekommen und
hört das Geläute auf, so achtet man darauf, welche Glocke zu-
letzt anschlägt. Ist es die große Glocke, so wird bald ein Erwachsener
sterben, ist es die mittlere so lediger, ist es ein Kind so die kleine.
Wenn eine Leiche nicht steif werden will, so stirbt bald
wieder jemand aus der Familie. Werden die Kohlblätter im Haus-

garten weiß, so tritt bald ein Sterbefall ein. Liegt eine Leiche über den Sonntag im Ort, so stirbt innerhalb 14 Tagen jemand.
Zum Schluß sei noch die allgemeine Bemerkung beigefügt, daß man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß die guten Sitten der früheren Zeit mehr und mehr schwinden und zwar in dem Grade als der fromme Sinn im Allgemeinen und die pietätvolle Verehrung für die Sitten der Väter abnimmt. Ferner sind viele Gebräuche nur noch leere Formeln, die man beibehalten hat, während der Geist aus dem sie hervorgegangen sind, verschwunden ist. Dem materiellen Sinn unserer Zeit wird vieles zum Opfer gebracht. Eine Wiedergeburt unseres Volkslebens von innen durch den Geist von oben wäre wünschenswert.

tr waſkwiſsr

Lautschriftliche Übertragung von Hebels Gedicht der Wegweiser in die Mundart des Dorfes Gersbach nach dem Gehör niedergeschrieben durch J. Spieser Pfarrer in Waldhambach (Elsaß), Vorsitzender des Vereines für vereinfachte Rechtschreibung in Deutschland.

1) waiſ wò tr waſk tsùnn maſlfàs eſ
tsùm fòlls fàs? em mòſrksròſt
met pflùsk ùn xàſrſt tùrs waitssfalt
pes ſtaſrn àn ſtaſrn àm hem̄l ſtòſt.
2. ms hàkt sò làŋ tr tàſk aim helft,

ms lùskt et ùm ùn plipt et ʃtòɣ:
trùf kòɣt tr waɣk tùrs ʃyɣrstan
tr xùxxì tsùs, tòɣ hammrs jòɣ.
3 waiʃ wò tr waɣk tsùsm kùlts eʃ?
r kòɣt ts ròɣts xrỳtssrs nòɣ,
ùn waɣr et ùf s xrỳtsr lùskt,
taɣr weɣrt tsùɣm kùlts ʃwxeɣrli xòɣ.
4. wò eʃ tr waɣk tsùsr sùntik fròɣt:
kàɣ òɣni kfòɣr em waɣrxtik nòɣ
tùr t'waɣrxʃtàt ùn tùrs àxxrfalt!
tr sùntik weɣrt ʃù salpr xòɣ.
5 àm sàmʃtik eʃr nỳmms wit,
wàs tèktr axʃt em xòeɣrpli tsùs?
taɣwòɣl s pfỳntli flaiʃ ens kmỳss
sxàɣ siɣ s ʃoɣpli wiɣ trtsùs.
6 waiʃ wò tr waɣk en t àɣrmst kòɣt?
lusk ùmms, wòɣ tafaɣrs sen;
kàɣ et frpxei s eʃ kùsts wiɣ
ssen nàklnòeɣi xàɣrts tren
7 em lètʃts weɣrtshuɣ haɣt s sàk
un wxen ts fùɣrtkòʃʃ, haɣk sn àɣ
tu àltr lùmp, wi ʃtòɣt tr et
tr patlsàk so tsirlsx àɣ
8. ss eʃ s hxltss kʃeɣrli tren

kep àxtik trùf frlisr mrs et
un wæn ts tsùsms wàssr xùnf
un treyks màjkf, ss fxpf trmet.
9 wò ef tr wajk tsus frejt ùn èjr,
tr wajk tsùsm kusts-n-àltr axft?
kràjt fyjrsi kòjts en mapikhait
met stæm sen en pflixt ùn raxt.
10 un wæn ts àms xrytswajk stòjf
un nymme waif, wòs ajns kòjt,
hàlt stel un fròjk ti kwess tsèjrst,
sxàj tyts kòtlòp un folk sim ròjt.
11 wò màjk tr wajk tsùsm xellxchòf sij?
wàs fròjkf nòjlàŋ? kàŋ wòj ts wet.
tsùsm stels kràjp em xyjsts krùnt
fyjsrt jèjts wajk, uns fajlt si et.
12 tòx wàntls tuj en kottssfùjrxt
i ròjtr wàs i ròjts xàj.
salp platzli hèt s khaimi tyjr,
un sen nòj saxxs-n-ans tràj.

Erklärung der Lautschrift.

/ ist Dehnungszeichen; jeder Selbstlaut ohne nachfolgendes / ist kurz.
` ist Zeichen offener Aussprache: ù nähert sich o, ò dem à, y dem ö, æ dem a, ì dem e, è dem ä, ə = kurzes e
f = sch x = ch harter Kehllaut. ŋ = ng. Lange Mitlaute

die sich auf zwei Silben verteilen sind doppelt geschrieben.
l wird mit Erhebung der Hinterzunge gebildet u klingt
sehr u ähnlich wàlt = = wàut.
p, t, k, sind stimm- und hauchlose Verschlußlaute.